

Evangelische Hoffnungskirchengemeinde Berlin-Pankow
PREDIGT im Gottesdienst am 05.02.2017 in der Hoffnungskirche
(Textgrundlage: Ex 3,1-10)

von Vikarin Josephine Furian

Gnade sei mit euch und Friede von dem, der da ist und der da war und der da kommt.

Leben jenseits von Eden bedeutet unterwegs zu sein.

Hin zu einer Heimat, in der noch keine*r war.

Es heißt: Diese Heimat ist ein gutes und weites Land.

Ein Land, das von Milch und Honig trieft.

Damit aber das Leben eine Pilgerreise bleibt, riefen sich die Geschwister immer wieder in Erinnerung: „Wir haben hier keine bleibende Stadt.“ (Hebr. 13,14) oder sangen „Dieses Land ist es nicht!“ (Ton Steine Scherben, Der Traum ist aus)

Über einen, heute, der in mehr als einer Welt zu Hause ist, und in keiner ganz.

Über einen, der geflohen ist. Der dem Heiligen begegnet und dann wieder aufbricht, in das gute, weite Land. Eines, das keine Obergrenze kennt. So steht geschrieben:

„Mose war nun als Hirte für die Herde Jitros, seines Schwiegervaters, des midianitischen Oberpriesters, verantwortlich. Er trieb die Tiere durch die Wüste hindurch. Da erschien ihm sein Bote in einer Flamme mitten im Dorngebüsch. Er guckte: Der Dornstrauch brannte lichterloh, aber er verbrannte dabei nicht. Mose dachte: „Da muss ich hin; ich will diese unglaubliche Erscheinung sehen! Warum verbrennt denn der Dornstrauch nicht?“ Gott sah, dass Mose herankam um nachzuschauen. Darum rief die Gottheit ihn an, mitten aus dem Dornbusch. „Mose, Mose!“ Der erwiderte: „Ja, hier bin ich!“ Gott sagte: „Komm nicht zu nahe heran! Zieh die Sandalen aus, denn der Ort an dem du stehst, ist heiliger Grund.“ Und weiter: „Ich bin die Gottheit deiner Eltern, Gott Abrahams, Gott Isaaks, Gott Jakobs und ihrer Frauen!“

Mose sucht nicht Gott, meditiert nicht den Himmel.

Mose treibt Tiere durch die Wüste.

Aber an diesem Tag wird er aus der Routine gebracht. Der Alltag unterbrochen. Lebenswendend unterbrochen. Durch diesen nicht verbrennenden Dornbusch und das Angesprochen werden. Vielleicht kratzt er sich verWundert am Kopf, der alte Mann. Kein Gottsucher und trotzdem spricht der Ewige zu ihm. Ganz nah spricht er, und es scheint, als kenne er die Wut im Bauch und die unerfüllte Sehnsucht der Eltern, Abrahams, Isaaks Jakobs und ihrer Frauen.

Ganz nah und dann: „Komm nicht zu nahe!“ Der nahe Gott bleibt distanziert: nicht von dieser Welt und doch in ihr. Außen vor und trotzdem ganz drinnen. Also verbirgt Mose sein Gesicht, kommt nicht zu nah. Sieht den Ewigen nicht. Kann es nicht. Aber seine Wirkung. Die schon. Er spürt: Der Himmel ist offen und das zieht Mose die Schuhe aus.

Da steht er nun barfuß vor einem Dornenstrauch. Wohl der allerunangemessenste Platz für die göttliche Majestät. Diese unscheinbare, ungeliebte Pflanze. „Unedel und gering“ heißt es im Richterbuch (Ri 9, 7ff.). Sinnbild der Verletzung und des Leidens. In Dornen ist also Gott vor Mose. Und später trägt Gott die Dornen wie eine Krone.

Denn: *„Ich habe das Elend meines Volkes in Ägypten sehr wohl bemerkt. Ich habe gehört, wie sie vor ihren Peinigern aufschrien. Ich kenne ihre Schmerzen. Deshalb bin ich heruntergekommen. Ich will sie aus der Gewalt Ägyptens retten, ich will sie aus diesem Staat hier hinausbringen in ein gutes und weites Land, ein Land, das von Milch und Honig trieft. Jetzt ist Schluss. Auf ich schicke dich zu Pharaos; du wirst mein Volk Israel aus Ägypten hinausführen.“*

Das Leiden, die Demütigung treiben Gott in die Dornen. Vor Mose und in Jesus Christus. Alles, was den Menschen zustößt, sie schmälert, verletzt, aber auch glänzen lässt, das geht Gott an. Hier nun brennt die Lebendige für ihr Volk Israel. Aber sie verbrennt dabei nicht. Wieder diese Nähe bei gleichzeitiger Distanz, die Rettung bringt. Und weil diesen fern-nahen Gott alles angeht, was den Menschen schmälert und verletzt, spricht er: *„Jetzt ist Schluss.“* und erhebt die Niedrigen, befreit aus Verstrickung in Machtverhältnisse. Allein Gott in der Höh und Tief sei Ehr!

Doch Befreiung ist Teamarbeit. Ein Zusammenspiel von göttlichem und menschlichem Handeln, ja und auch von dem der Schöpfung, der Dornenstrauch: Da waren Schifra und Pua, die beiden Hebammen, die sich dem Pharao verweigerten und Mose und die anderen kleinen hebräischen Jungen am Leben ließen. Zu ihnen kommt Mose dazu, später Aaron und Miriam und die Vielen, die aufbrechen, hinaus aus der Sklaverei. Und immer noch beruft Gott, dich und mich und dich. Holt uns rein, in seine befreiende Mission. Und nun geht alles, was den Menschen zustößt, sie schmälert, verletzt, aber auch glänzen lässt nicht nur Gott an, sondern auch mich und dich und dich.

Das ist nicht leicht. Auch der alte Mann zögert und fragt: „Wieso ich?“ 1934 ist einer sich auch der Schwere seiner Berufung bewusst und hofft auf Gott. Dietrich Bonhoeffer schreibt: *„Ich glaube, dass Gott uns in jeder Notlage soviel Widerstandskraft geben will, wie wir brauchen. Aber er gibt sie nicht im Voraus, damit wir uns nicht auf uns selbst, sondern allein auf ihn verlassen.“* Zu Mose sprach damals Gott: Nur Mut, *„ich steh dir doch zu Seite.“*

Darauf zu vertrauen, ist nicht leicht. Es gibt genügend Belege dagegen. Das Leben jenseits von Eden ist nicht leicht.

Wir brauchen Schuh-aus-zieh Momente.

Augenblicke, da ist dein Leben wie von Licht bestrahlt, da weißt du genau, wer du bist und wohin du gehst. Bergerfahrungen, voller Überblick und Klarheit. Wie damals auf dem Berg als die Jünger erkennen: Dies ist Gottes Sohn. Oder es ist mein plötzliches Wachwerden, nicht durch Dornenbusch, aber durch Krankheit: Das soll es gewesen sein? Und plötzlich diese große Sehnsucht in mir. Wie kam sie dahin? Woher die Ahnung, dass es gut werden kann? Das nächste Mal möchte ich mir dann die Schuhe ausziehen. Wie dieser alte Mann am Dornbusch, der Gottes Licht darin erkannte. Und dann aufbrechen, Schuhe wieder an und los.

Unterwegs zu bleiben gilt auch der Gemeinde und Kirche. Kirche, gr. »ekklesia«, bedeutet wörtlich: die Herausgerufene. Auch unterwegs, auch heraus gerufen. Wie kann das aussehen? Konkret im Wahljahr? Kann das ein interreligiös geteilte Tisch sein? Oder die Mitarbeit an der offenen Stadt, die ihren Illegalisierten Schutz bietet, wie sie es nun in den USA verstärkt versuchen?

Wir sind gemeinsam unterwegs, haben Weggefährter*innen – auch außerhalb der Kirche. Denn manchmal ist draußen mehr los. Und wir brauchen sie alle: Mose, Maria und Martin Luther King, Achmed und Anna.

Wir brauchen die gegenseitige Erinnerung: „Dieses Land ist es nicht!“

Unterwegs mit uns ist der Gott Israels. Er floh mit seinem Volk und befreite von Sklaverei. Er wurde in JC Mensch, ging damit noch einmal in die Fremde. Unterwegs mit uns ist der, der *„aus allem, auch aus dem Bösesten, Gutes entstehen lassen kann und will.“* (D.Bonhoeffer)

Also: Guckt das Böse an, was Ihr seht, das Gruselige, was Ihr nicht versteht, die Scheinriesen, das Ängstliche, das Starre, und hofft ihm direkt ins Gesicht. Nur kurz. Aber entschieden.

Guckt auch auf den Rauhreif in der Sonne, das Lachen, schmeckt den versöhnenden Wein und die Oblate. Spürt die Sehnsucht nach dem guten, weiten Land. Seht auf das, das kommt. Das wird schön und leuchtet.

Gemeinsam geht es. (Absatz nach Pfr. Anne Gideon, Abschiedspredigt, 2017)

Nur Mut, spricht Gott: „ich stehe dir doch zur Seite!“

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus.

Es gilt das gesprochene Wort.